

SING! INGE, SING!



SING! INGE, SING!
DER ZERBROCHENE TRAUM DER INGE BRANDENBURG
ein Film von Marc Boettcher
Deutschland 2011, 118 Minuten, DF

Kinostart: 27. Oktober 2011

Pressebetreuung: **JAN KÜNEMUND** für die Edition Salzgeber

Mehringdamm 33 · 10961 Berlin
Telefon 030 / 285 290 70 · Telefax 030 / 285 290 99
presse@salzgeber.de · www.salzgeber.de

SING! INGE, SING!

KURZINHALT

Der Jazz in Deutschland hatte eine Stimme: Inge Brandenburg.

Aufgewachsen in schwierigen Verhältnissen, frühzeitig gewohnt, auf eigenen Beinen zu stehen, Ende der 1950er Jahre plötzlich als beste europäische Jazzsängerin gefeiert, vom Time Magazin mit Billie Holiday verglichen, auf Händen getragen von den Musikern – und ignoriert und (erfolglos) auf Schlager reduziert von der deutschen Plattenindustrie ...

Ein Frauenschicksal der 1950er und 60er Jahre, einer Zeit, in der es in Deutschland keinen Platz gab für selbstbewusste Frauen mit überregionalen Träumen, mit dramatischem Interpretationsstil und einer emanzipierten Erotik.

Erst durch SING! INGE, SING! wird es möglich, eine große deutsche Künstlerin zu entdecken!

PRESSENOTIZ

Auf einem Münchener Flohmarkt entdeckte vor einiger Zeit der Sammler Thomas Rautenberg ein altes Fotoalbum mit Bildern einer attraktiven Frau, die ihm völlig unbekannt war. Er blätterte darin und fand Autogrammkarten. Es handelte sich um Deutschlands verstorbene Jazzsängerin Nummer Eins, Inge Brandenburg (1929–1999). Der Sammler erwarb einen Teil ihres Nachlasses und wollte mehr erfahren. Gemeinsam mit dem Filmemacher Marc Boettcher (*Alexandra – Die Legende einer Sängerin; Strangers in the night – Die Bert-Kaempfert-Story*) tauchte er in ein Leben voller Entbehrungen, Sehnsüchte und Exzesse ein. In vierjähriger Recherche entwickelte dieser aus zahllosen Ton- und Bildfragmenten ein facettenreiches Porträt, das auf einen ergänzenden Kommentar verzichtet und Inge Brandenburg selbst ihre eigene Geschichte erzählen lässt. So wird nicht nur ein zu Unrecht in Vergessenheit geratener Star wiederentdeckt, sondern gleichzeitig ein wichtiges Stück deutscher Zeit- und Kulturgeschichte erzählt.



lea Vliander, MB-Film

Pressebetreuung: **JAN KÜNEMUND** für die Edition Salzgeber

Mehringdamm 33 · 10961 Berlin
Telefon 030 / 285 290 70 · Telefax 030 / 285 290 99
presse@salzgeber.de · www.salzgeber.de

SING! INGE, SING!

LANGINHALT

Inge Brandenburg wurde am 18. Februar 1929 in Leipzig geboren und verbrachte ihre Kindheit in ärmlichen Verhältnissen. Streit, Gewalt und Alkohol bestimmten den Alltag. Elternliebe erfuhr sie nicht.

„Wenn Vati betrunken nach Hause kam, schlug er Mutti. Sie schlugen sich aber auch, wenn Vati nüchtern war. Es war entsetzlich und ich wusste nie, um wen ich mehr Angst haben oder zu wem ich halten sollte.“

Inges Vater war Kommunist und Kriegsdienstverweigerer und somit in den Augen der Nazis ein „Parasit“ und „Volksschädling“. Inge sah mit an, wie er von der Gestapo zusammengeschlagen, abgeführt und interniert wurde. 1941 beging er – einem zweifelhaften Eintrag im Totenbuch des KZs Mauthausen zufolge – Selbstmord, indem er in den elektrischen Stacheldrahtzaun des Konzentrationslagers Mauthausen lief.

„In dieser Zeit hat meine Mutter schwer gearbeitet und ich musste mich um meine beiden jüngeren Schwestern kümmern. Meine Mutter arbeitete damals in einer Kohlenhandlung. Sie kutschte den Kohlenwagen und trug den Leuten die zentnerschweren Säcke in die Keller, wo sie dann auch noch die Kohlen schichtete. Ich schämte mich furchtbar vor meinen Klassenkameraden, weil meine Mutter solche Drecksarbeit verrichtete. Wenn ich von der Schule heimging, begegnete sie mir manchmal mit dem Pferdewagen und winkte mir zu mit ihrem schwarzen Gesicht. Waren Kinder aus der Schule dabei, drehte ich mich schnell weg, denn ich befürchtete, die Kinder würden mich ihretwegen hänseln. Zuhause weinte ich manchmal, weil sie so schwer arbeiten musste.“

Inges Mutter wurde wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ ebenfalls verhaftet und starb unter ungeklärten Umständen auf dem Transport zum KZ Ravensbrück. Die fünf Geschwister wurden voneinander getrennt und in „Heimen für schwererziehbare Kinder“ untergebracht. Dort wurden auch Zwangssterilisationen durchgeführt. Die Kinder galten als „entartet“ und die Mediziner waren der Ansicht, dass sich Kriminalität vererben ließe und sie deshalb „auszumerzen“ sei.

„1941 kam ich nach Bernburg in ein geschlossenes Heim. Zuerst versuchte ich ein paar Mal wegzulaufen, doch dann gab ich es auf. Im Heim hieß es bei jeder Kleinigkeit: ‚Verbrecherkinder!‘ Oder: ‚Aus der wird nie was!‘ ‚Kein Wunder bei diesen Eltern!‘ Ich zog mich oft in eine Ecke zurück und las oder ich schlich mich auf den Spielplatz, wo es Schwalbenmester gab. Ich wollte die jungen Schwalben streicheln. Wenn diese dann aus den Nestern flogen, war ich ganz unglücklich. Ich wollte doch nur zärtlich sein. Dann passierte die Sache mit den Äpfeln. Ich wurde wochenlang geprügelt, bis ich gestand, sie gestohlen zu haben, obwohl ich es gar nicht war. Das habe ich nie verwunden. Noch heute werde ich unsicher, wenn ich den Eindruck habe, man glaubt mir nicht. Die einzige Liebe, die ich in meiner Jugend empfangen habe, war die kühlende Hand einer Nonne, die mich streichelte, als ich an Diphtherie erkrankt war.“

laufen, doch dann gab ich es auf. Im Heim hieß es bei jeder Kleinigkeit: ‚Verbrecherkinder!‘ Oder: ‚Aus der wird nie was!‘ ‚Kein Wunder bei diesen Eltern!‘ Ich zog mich oft in eine Ecke zurück und las oder ich schlich mich auf den Spielplatz, wo es Schwalbenmester gab. Ich wollte die jungen Schwalben streicheln. Wenn diese dann aus den Nestern flogen, war ich ganz unglücklich. Ich wollte doch nur zärtlich sein. Dann passierte die Sache mit den Äpfeln. Ich wurde wochenlang geprügelt, bis ich gestand, sie gestohlen zu haben, obwohl ich es gar nicht war. Das habe ich nie verwunden. Noch heute werde ich unsicher, wenn ich den Eindruck habe, man glaubt mir nicht. Die einzige Liebe, die ich in meiner Jugend empfangen habe, war die kühlende Hand einer Nonne, die mich streichelte, als ich an Diphtherie erkrankt war.“

Unmittelbar nach dem Ende des Krieges gelang Inge in einer gefährlichen Nacht- und Nebelaktion die Flucht über die Grüne Grenze in den amerikanischen Sektor nach Hof. Dort wurde sie von der Polizei aufgelesen, sie war halb nackt, ihr geblühtes Konfirmationskleid verschwunden. Betrunkene GIs hatten es ihr vom Leib gerissen und sie vergewaltigt. Da sie keine Papiere hatte, steckte man sie für ein halbes Jahr wegen Herumtreiberei ins Gefängnis. Danach führte sie der Weg weiter nach Augsburg.

„In einer Bäckerei arbeitete ich dann für fünfundzwanzig Mark im Monat. Und das Familienklavier durfte ich auch benutzen. Die musikalischen Bäckerleute vermittelten mir sogar einen Klavierlehrer. Dem musste ich von meinen 25 Mark gleich 20 für Klavierstunden geben. Aber ich wurde ein anderer Mensch. Endlich hatte ich ein Ziel vor Augen.“

Ihre große Liebe galt schon immer der Musik. Ihr Lieblingssender war der AFN und ihre bevorzugten Interpreten waren Peggy Lee, Judy Garland und Frank Sinatra. Als eines Tages in einer Annonce der Augsburger Tageszeitung ein Tanzorchester eine gutaussehende Sängerin mit tiefer Stimme suchte, bewarb sie sich. Von Februar 1950 an tingelte sie für 170 DM Monatsgage durch deutsche Nachtlokale. Ob Swing, Cool Jazz, Blues, Hillbilly oder Schlager – Inge Brandenburg sang sich durch die 50er Jahre, ohne dass ein größeres Publikum von ihr Notiz nahm.

Den Wendepunkt ihrer Karriere leitete jedoch im gleichen Jahr ein Engagement in Schweden ein. Ein Agent, der auf Inge Brandenburg aufmerksam geworden war, verpflichtete sie für ein vierwöchiges Gastspiel. Sie war dort so erfolgreich, dass dem Engagement weitere folgten

SING! INGE, SING!

und aus den ursprünglich angedachten vier Wochen acht Monate wurden. In dieser Zeit arbeitete sie mit den Größen der schwedischen Jazzszene zusammen. Das skandinavische Land galt neben Frankreich in den 50er Jahren als die europäische Jazzhochburg. Mit gestärktem Selbstvertrauen, aber mit gemischten Gefühlen, kehrte sie im Frühjahr 1958 nach Frankfurt zurück.

„Der Gedanke, nach diesem Erfolg in Schweden nach Hause zu fahren und wieder in Anonymität zu leben, war für mich furchtbar und trieb mich fast an den Rand der Verzweiflung. So kam es, dass ich eines Tages in Carlo Bobländers legendärem Frankfurter ‚Domicile du Jazz‘ saß und ein Gläschen zu viel trank. Das gab mir Mut und ich sagte zu einem Pianisten: ‚Komm, begleite mich mal, jetzt werde ich beweisen, dass ich singen kann.‘ Einige fingen an zu kichern, doch als ich die ersten paar Takte gesungen hatte, waren alle still. Zwei Tage später sagte man mir: ‚Du trittst beim Jazzfestival auf!‘ Es gab kein Zurück mehr.“

Dieser Auftritt machte sie über Nacht zum Star, zur deutschen Jazzsängerin Nr. 1. Das Publikum war begeistert von ihrer Fähigkeit, Balladen wie „Lover Man“ zu dichten, ergreifenden Momente werden zu lassen. Die Kritiken überschlugen sich mit Lob und Deutschlands Jazzpapst Joachim-Ernst Berendt schrieb: „Sie singt mit unwahrscheinlichem Feeling. Ihr Gesang ist von einer Intensität, in der eine ganze Welt zu schwingen scheint. Und vor allem: Sie singt nicht wie June Christy, sie singt wie Inge Brandenburg. Endlich hat der deutsche Jazz seine Stimme!“

„1958 wurde ich ‚entdeckt‘. Man feierte mich. Und ich dachte: Hoffentlich leben die ‚Tanten‘ aus den Heimen noch! Ich glaubte, dass hiermit eine große Stunde angebrochen sei, doch ich sollte mich irren.“

Ein paar Monate später bekam Inge Brandenburg auf dem im südfranzösischen Juan-les-Pins stattfindenden Jazzfestival den Titel der ‚Besten Jazzsängerin Europas‘ verliehen. Kurz danach siegte sie mit dem deutschen Team beim Festival im belgischen Knokke. Es folgten erfolgreiche Gastspiele sowie Funk und Fernsehen im In- und Ausland. Bis Ende der 60er Jahre führten sie zahlreiche Tourneen bis nach Jugoslawien, Marokko, Libyen und Lappland. Begleitet wurde sie von international bekannten Ensembles wie denen von Albert Mangelsdorff, Kurt Edelhagen, Klaus Doldinger, Max Greger und Ted Heath.



Privatarchiv MB-Film



Privatarchiv MB-Film

Inge Brandenburg mit Chet Baker (oben) und June Christy

1960 erhielt sie Angebote der Plattenindustrie. Die Teldec nahm Inge Brandenburg unter Vertrag. Ihr ausdrücklicher Wunsch war es, Jazz- und Chanson-Titel aufzunehmen. Sie erreichte, dass man ihr dies vertraglich zusicherte. Allerdings hatte sie sich im Ausgleich auch für Schlager-Titel bereit zu halten. Höhepunkt des Jahres waren die besten Jazz-Aufnahmen ihrer Schallplattenkarriere: „All Of Me“, „Lover Man“, „Don’t Take Your Love“, „There’ll Never Be Another You“, „Pennies From Heaven“.

Das Time Magazin pries sie als neue Billie Holiday und man überlegte, wie man sie in den USA präsentieren konnte. Die Teldec legte ihr einen unterschriftsreifen Optionsvertrag für die weitere Zusammenarbeit vor, doch nach langem Hin und Her entschied sie sich zu keiner weiteren Vertragsverlängerung. Ihre Plattenkarriere entwickelte sich zu einem Jahre andauernden Ärgernis. Sie wollte nicht einsehen, dass man sie inzwischen als Schlagersängerin auf die leichte Muse reduziert hatte. Sie zog vor Gericht und versuchte, ihre Rechte einzuklagen. Ihrer Zukunft im Plattengeschäft war das alles andere als förderlich. Ein letztes

SING! INGE, SING!

Projekt konnte sie jedoch noch in die Tat umsetzen: ihre einzige Jazz-Langspielplatte „It's Allright With Me“.

„Nun begann für mich eine schwere Zeit. Man feierte mich, setzte mich auf ein Podest, von dem ich nicht weichen durfte. Und von nun an stand ich ständig unter Leistungszwang. Ich hatte immer Angst, die Erwartungen anderer nicht erfüllen zu können oder ausgenutzt zu werden. Ich, die von Kindheit an eine Einzelgängerin war, wurde plötzlich zu Partys eingeladen und herumgereicht. Die Verlogenheit der Gesellschaft fiel mir auf und ich äußerte mich entsprechend, was ich von ihr hielt, vor allem unter Alkoholeinfluß. Das machte mich bei vielen unbeliebt.“

Man wollte mich irgendwie hinbiegen und in Richtungen führen, die mir gar nicht lagen und dadurch war meine Reaktion natürlich manchmal ganz verkehrt. Wenn ich mich nicht mehr auszudrücken wusste, dann habe ich einfach angefangen zu brüllen und bin aggressiv geworden, obwohl ich mich im Wesentlichen eher als einen weichen Menschen bezeichnen würde.

Ich hatte große künstlerische Erfolge, doch der finanzielle Erfolg blieb aus. Wer im Geschäft bleiben will, muss so tun, als ob er ‚in‘ ist. Dabei wusste ich manchmal nicht, woher ich die Miete nehmen sollte.“

In den kommenden Jahren schuf sich Inge Brandenburg als Schauspielerin auf deutschen Theaterbühnen und im Fernsehen ein zweites Standbein. Sie spielte in Antikriegsdramen wie z.B. in George Taboris „Pinkville“, aber auch in „Macbeth“ am Berliner Schillertheater mit. Doch es gelang ihr nicht, an den großen Erfolg der frühen Jahre anzuknüpfen. Die Zeiten hatten sich geändert. Musikboxen vertrieben Live-Musik aus den Lokalen. Rock 'n' Roll und Beat lockten das Publikum aus den Jazz-Clubs in die großen Konzertarenen. Inge Brandenburgs musikalische Auftritte in kleineren Sälen und Kirchen wurden immer seltener. Die Negativschlagzeilen über Prügeleien, Alkoholexzesse und andere Peinlichkeiten nahmen indessen zu. Eine handgreifliche Auseinandersetzung mit wüsten Beschimpfungen führte schließlich dazu, dass man sie in Handschellen abführte und die Staatsanwaltschaft ein psychologisches Gutachten durch einen Rechtsmediziner beantragte.

1976 sang Inge Brandenburg noch einmal auf dem 15. Deutschen Jazzfestival in Frankfurt. Es sollte mit „Glory Hallelujah“ ihr letzter Fernsehauftritt als Jazzsängerin sein. Danach zog sie sich vorerst vollständig aus der Szene zurück. Ihre Alkoholprobleme, mangelnde Motivation und



Die German Allstars (v.l.): Joki Freund, Emil Mangelsdorff, Dusko Goykovich, Albert Mangelsdorff, Inge Brandenburg

eine komplizierte Stimmbandoperation beschleunigten den gesellschaftlichen Abstieg. Sie bezog Sozialhilfe und führte gegen ein Taschengeld die Hunde ihrer Nachbarn aus. In den letzten Jahren ihres Lebens besiegte sie Alkohol und Depressionen, sie war wieder voller Hoffnung. In nächstfolgenden Telefonaten erklärte sie ihren wenigen Freunden und einstigen Kollegen:

„Ich bin traurig, wenn ich sehe, Mensch verdammt noch mal, du hast doch dein ganzes Können; eigentlich ist es gar nicht richtig ausgenutzt worden. Ich hatte immer das Gefühl, verdammt, da ist noch viel mehr in mir drin, das muss rausgeholt werden, ich kann es nicht allein schaffen. Und das hat mich manchmal sehr traurig gemacht, auch ein bisschenl verbittert.“

1995 wagte sich Inge Brandenburg mit klarer Stimme und leuchtenden Augen noch einmal zu einem Comeback auf die Bühne des Bayerischen Hofs in München. Doch von den alten Fans waren nur noch wenige gekommen. Trotz hervorragender Kritiken beschränkte sich ihr verzweifelter Versuch, in die Öffentlichkeit zurückzukehren, auf wenige Auftritte.

„Die Jahre gehen dahin und da sprießt ein junges Ding hoch und da und da. Und ist oben. Inzwischen macht es mich nicht mehr traurig, ich sage, lass sie doch, wie sie kommen, so verschwinden sie auch wieder. Und ich habe Zeit, zu warten und zu reifen. Ich weiß ganz bestimmt, meine große Zeit kommt noch. Die kann auch niemand aufhalten.“

Am 23. Februar 1999 starb Inge Brandenburg in einem Schwabinger Krankenhaus fünf Tage nach ihrem 70. Geburtstag. An ihrem Armenbegräbnis nahmen nur sieben Trauernde teil.

SING! INGE, SING!

DISKOGRAPHIE INGE BRANDENBURG

LPs

Halunkenpostille *Electrola Wort E 83 352* · Zusammen mit Ralf Bendix, Jens Brenke, Gisela aus Schwabing (Gisela Jonas), Fritz Grasshoff, Kirsten Heiberg, Gustav Knuth, Hans-Martin Majewski, Dr. Werner Schmalenbach und Hannelore Schroth

Geschlossene Gesellschaft *Party STP 11 005*, Mitte 1960er Jahre · Zusammen mit Jens Brenke und Wolfgang Keller

It's Alright With Me *CBS 62 644*, Aufnahmen: November 1965

Songs – Brot für die Welt *Schwann Studio 310 F 65.289*, 1974 · Zusammen mit Bill Ramsey und Peter Roggisch

sowie weitere Veröffentlichungen religiöser und zeitkritischer Lieder für den Schwann-Verlag (LPs und Singles)

EPs

Herzlichst Inge – Europe's Best Jazz Singer *Decca Füllschrift DX 2145*, 1960

Inge Brandenburg *Decca A-136*, Sonderausgabe *Deutscher Schallplattenclub*, 1960

Mädchenhandel lohnt sich nicht *Neue Filmform 1272*, 1966 · Zusammen mit Knut Kiesewetter, aus dem gleichnamigen Film

SINGLES

Sieben Tage, sieben Nächte *Decca 19 076*, 1960

Das gibt es nur einmal *Decca 19 106*, 1960

Bye-bye Benjamino *Decca 19 146*, 1960

Gauner sind sie alle *Polydor 24 768*, 1961

Südlich von Hawaii (Flaschenpost) *Polydor 24 89*, 1962

Tiger-Twist *Polydor 52 006*, 1962

Hey, Baby *CBS 2166*, 1965

Ruh' dich mal aus bei mir *CBS 2217*, 1965

Ich liebe ihn *CBS 2596*, 1967

KOMPILATIONEN

Why Don't You Take All Of Me (Singles 1960–1965) *Bear Family Records*, CD 2011

Inge Brandenburg – Songs aus dem Film SING! INGE, SING! *Silver Spot Records*, CD 2011



Ica Vilander, MB-Film



Privatarchiv MB-Film

SING! INGE, SING!

WEITERE PROTAGONISTEN DES FILMS

Charly Antolini Schweizer Jazz-Schlagzeuger, geboren 1937 in Zürich. Ausbildung in Basel, seit 1956 professioneller Jazz-Schlagzeuger, zunächst in Paris, dann in ganz Europa. Seit 1962 in Deutschland bei der „SWR Bigband“ aktiv, später auch in anderen Bigbands (Edelhagen, Greger, Herbolzheimer). Seit 1976 leitet er die Formation „Charly Antolinis Jazz Power“, 1979 erscheint das berühmte Album „Knock Out“. Seit 1994 spielt er im „Super-Trio“ mit Jimmy Woode und Dirk Raufeisen. Antolini begleitete Inge Brandenburg bei zahlreichen Gastspielen und drängte sie in den 1990er Jahren zu ihrem Comeback.

Klaus Doldinger Deutscher Jazzmusiker, Bandleader und (Film-)Komponist, geboren 1936 in Berlin. Musikstudium in Düsseldorf, erste Auftritte und Aufnahmen Mitte der 1950er Jahre mit kleinen Jazzformationen. 1960 auf einer USA-Reise Zusammenarbeit mit vielen berühmten Jazzmusikern des Modern Jazz. 1962 Gründung des erfolgreichen „Klaus Doldinger Quartetts“. Auslandstourneen und erfolgreiche Plattenveröffentlichungen festigten den Erfolg der zeitweise um weitere Musiker erweiterten Band. In den 1970ern wechselte Doldinger mit den Bands „Motherhood“ und „Passport“ zum Jazzrock und wurde damit international noch bekannter. Daneben komponierte er für Film (*Das Boot; Die unendliche Geschichte*) und Fernsehen (u.a. die Titelmelodie des *Tatorts*). Diverse Ehrungen und Auszeichnungen, u.a. das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Mit Doldinger und seinem Quartett ging Inge Brandenburg 1963 und 1966 auf Deutschland-Tournee. Gemeinsam traten sie auch 1964 beim 9. Deutschen Jazzfestival in Frankfurt auf.

Siegfried Schmidt-Joos Deutscher Jazz-, Pop- und Rockjournalist, geboren 1936 in Gotha. Entwickelte Musik-Formate für Fernsehen (bis 1957 in der DDR, in den 1960er Jahren in der ARD, später beim SFB/RBB) und Radio (u.a. Radio Bremen und RIAS Berlin), arbeitete für verschiedene Printmedien („Schlagzeug“, „Fono Forum“, von 1968 bis 1978 für den „Spiegel“ u.v.a.) und verfasste (erst mit Barry Graves, dann mit Wolf Kampmann zusammen) das „Rock-Lexikon“. In Schmidt-Joos' Frankfurter Zeit (1957–1959) erlebte er u.a. als Korrespondent des Jazz-Magazins „Schlagzeug“ den Durchbruch von Inge Brandenburg als Jazzsängerin unmittelbar mit.

Dusko Goykovich Serbischer Jazz-Trompeter und Bandleader, geboren 1931 in Jajce. In Belgrad spielt er bis 1955 im Rundfunk-Tanzorchester, ging dann nach Frankfurt und profilierte sich neben Engagements im Hessischen Rundfunk vor allem als Bigband-Trompeter (bei Max Greger, Kurt Edelhagen, später in den USA bei Maynard Ferguson, Herb Pomeroy und Woody Herman). 1958 spielte Goykovich mit Albert Mangelsdorff beim legendären Jazzfestival in Newport. 1966 kehrte er nach einem Studium an der Berklee School of Music nach Deutschland zurück (zunächst nach Köln, dann nach München). Diverse Platten- und CD-Veröffentlichungen. Als Mitglied der German Allstars ging Goykovich mit Inge Brandenburg 1959 auf eine Tournee durch Schweden und nahm mit ihr mehrere Titel für den Hörfunk auf.

Emil Mangelsdorff Deutscher Jazzsaxophonist und -flötist, Bruder von Albert Mangelsdorff (1928–2005). Geboren 1925 in Frankfurt a.M., während der Nazi-Zeit Mitglied illegaler Jazz-Bands. Seit 1949 eine zentrale Figur der aufblühenden Frankfurter Jazzszene. Mit kurzen Unterbrechungen bis heute in eigenen Bands, als Veranstalter und Musikpädagoge tätig. Mangelsdorff wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit der Goethe-Plakette des Landes Hessen (2006), mit der Johanna-Kirchner-Medaille und der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt am Main (1995), dem Hessischen Jazzpreis (1995), der Wilhelm-Leuschner-Medaille (2001) und dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (2008). Mangelsdorff lernte Inge Brandenburg bereits während ihrer Clubjahre in den 1950er Jahren kennen. Mit dem HR-Jazzensemble spielte er 1959 ihre ersten Rundfunkaufnahmen ein.

Fritz Rau Deutscher Konzert- und Tourneeveranstalter, geboren 1930 in Pforzheim. Organisierte schon Mitte der 1950er Jahren in Heidelberg erfolgreiche Jazzkonzerte und arbeitete kurz in den USA für Norman Granz bei dessen Reihe „Jazz at the Philharmonic“. 1963 Gründung der Agentur Lippmann + Rau, später der Plattenlabel „Scout“ und „L+R“. Nach dem Durchbruch mit der Organisation des „American Folk Blues Festivals“ Zusammenarbeit mit beinahe allen Größen der Pop-, Jazz- und Rock-Szene. Rau traf Inge Brandenburg bereits als junger Jurastudent in den 1950er Jahren in Frankfurt und organisierte ihre ersten Gastspiele als Jazzsängerin.

SING! INGE, SING!

Peter Herbolzheimer Deutscher Bandleader und Posaunist, geboren 1935 in Bukarest, gestorben 2010 in Köln. Kam 1951 mit seiner Familie nach Deutschland, verbrachte vier Jahre in den USA, studierte Musik in Nürnberg und spielte als Posaunist u.a. in der Big Band von Bert Kaempfert. 1969 Gründung der einflussreichen „Rhythm Combination & Brass“. Auftritte in Funk und Fernsehen, Auftragsarrangements (u.a. für die Einzugsmusik der Olympischen Spiele 1972 und Udo Lindenberg's „Panik-Orchester“) und Leitung des „Bundesjazzorchesters“ bis 2006. Herbolzheimer war u.a. Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und des Frankfurter Musikpreises. Herbolzheimer vertonte einige von Inge Brandenburgs Texten und arrangierte einige ihrer Rundfunkaufnahmen.

Joy Fleming Deutsche Jazz- und Schlagersängerin, geboren 1944 im nordpfälzischen Rockenhausen. Sie wuchs in Mannheim auf und sang schon mit sechzehn in amerikanischen Clubs Jazz und Blues. 1966 Gründung der Band „Joy & The Hit Kids“, ein Fernsehauftritt im *Talentschuppen* bringt ihr 1968 den Durchbruch in Deutschland. Ab 1971 tritt Fleming solo mit Bluesmusik im Mannheimer „Idiom“ auf. 1975 nimmt sie am Eurovision Song Contest teil („Ein Lied kann eine Brücke sein“). Regelmäßige Plattenveröffentlichungen und Auslandstourneen u.a. nach Russland, China, in die DDR und nach Südamerika. Joy Fleming war bereits als Teenager ein großer Fan Inge Brandenburgs.

Udo Jürgens Österreichisch-schweizer Entertainer, Chansonnier und Komponist, geboren 1934 in Klagenfurt. Bekannt wurde er zunächst als Liedkomponist Anfang der 1960er Jahre für Shirley Bassey („Reach out for the Stars“) und Alexandra („Illusionen“). „Merci Chérie“ von 1966 war sein Durchbruch als Sänger. Weitere große Hits waren „Griechischer Wein“ (1975) und „Buenos dias, Argentina“ (1978). Insgesamt komponierte Jürgens ca. 900 Lieder, nahm über 50 Alben auf und verkaufte schätzungsweise 100 Millionen Tonträger. Daneben komponierte er Musicals und symphonische Werke und spielte in den 1950er und 1960er Jahren in Unterhaltungsfilmern mit. 1960 gewann er mit Inge Brandenburg und drei weiteren deutschen Mitgliedern das Songfestival in Knokke. Wie sie litt auch der junge Udo Jürgens an den Vorgaben der Schallplattenfirma Polydor, die ihn als Schlagersänger verheizen wollte.

Pierre Courbois Niederländischer Jazzschlagzeuger und

-bandleader, geboren 1950 in Nijmegen. Er spielte in Paris u.a. mit Ben Webster und Eric Dolphy, gehörte in den 1960ern zur ersten Generation europäischer Free-Jazz-Musiker, war in den 1970ern in vielen Rock-Jazz-Bands aktiv und unterhält bis heute eigene Formationen. Träger der bedeutendsten niederländischen Jazzpreise, u.a. „Bird Award“ (1994) und „Boy-Edgar-Preis“ (2008). Courbois ging mit Inge Brandenburg und dem Gunter-Hampel-Quartett 1964 auf Deutschland-Tournee und spielte danach auf Inge Brandenburgs einzigem Jazz-Album „It's Alright With Me“, das sie selbst für die CBS produzierte.

Joana Deutsche Sängerin, Liedermacherin und Moderatorin, geboren 1944 in (Titisee-)Neustadt. Tritt seit Mitte der 1960er Jahre mit Chanson- und Folklore-Programmen vor allem im Heidelberger Raum auf. 1970 Gewinnerin eines Talentwettbewerbs, seitdem regelmäßige Plattenveröffentlichungen. Anfang der 1970er Jahre nimmt sie mit eigenen Liedern bei Song-Festivals teil. Große Deutschland-tournee 1972. Erfolg mit Liedern in kurpfälzischer Mundart. Autorin von Hörspielen und Büchern, Moderatorin von eigenen Fernsehsendungen (*Songs an einem Sommerabend* im BR). Aktuelles Album: „Ich staune bloß“ (2010). Joana lernte als junge Nachwuchssängerin Inge Brandenburg bei einer Rundfunkveranstaltung in Stuttgart kennen und hielt als Freundin den Kontakt zu ihr aufrecht.

Knut Kiesewetter Deutscher Jazzsänger und Liedermacher, Posaunist, Gitarrist und Schriftsteller, geboren 1941 in Stettin. Schon als Teenager spielte und sang Kiesewetter Jazz, doch die ersten Erfolge waren zwei Singles mit seiner Band „Die Tramps“ („Am Missouri“ und „Nur eine kleine Träne von dir“). In den 1960er Jahren gewann er mehrere Jazzpolls als bester Sänger, auch den europaweiten Poll der französischen Zeitschrift „Blue Note“. Er trat u.a. mit Chet Baker und Dizzy Gillespie auf. Später wandte er sich mehr dem Chanson und dem politischen Lied zu, sang in Niederdeutsch und Nordfriesisch, entdeckte und produzierte Künstler wie Hannes Wader und Volker Lechtenbrink und unterrichtete in den 1980ern Liedkomposition. 2000 wurde Kiesewetter für seine Verdienste um den deutschen Jazz zum „Ritter der Ronneburg“ geschlagen. Inge Brandenburg lernte er 1962 anlässlich ihrer Teilnahme am 8. Deutschen Jazzfestival in Frankfurt kennen und trat mit ihr wiederholt gemeinsam auf, u.a. in einer Intervisions-Sendung in der damaligen DDR.

SING! INGE, SING!

DER REGISSEUR MARC BOETTCHER



Oliver Starck

In Berlin geboren, Schauspielausbildung und Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik. Erste eigene Filme bereits als Schüler. Seit 1988 als Dramaturg, Schauspieler und Regisseur tätig. Engagements in Stuttgart, Lübeck und Berlin, wo er in den 1990er Jahren auch ein eigenes Theater („kunstgriff e.V.“) leitete. Freier TV-Redakteur und Synchronautor. Veröffentlichung zahlreicher Essays, eines Buchs über Henrik Ibsen und einer Biographie über die Schlager-Ikone Alexandra.

1999 Gründung der Produktionsfirma „MB-Film“, mit der Boettcher das erfolgreiche TV-Porträt *Alexandra – Die Legende einer Sängerin* realisiert. 2002 erscheint seine Biografie „Stranger in the night – Die Bert-Kaempfert-Story“ in Buchform, 2003 als 120-minütige TV-Dokumentation. 2004 veröffentlicht Boettcher das Buch „Alexandra – Die Legende einer Sängerin“ beim Parthas-Verlag. 2005 beginnt er mit den Recherchen über die Geschichte der Inge Brandenburg. 2006 wird *Ich will alles – Die Gitta Haenning Story* auf Festivals und im TV gezeigt, 2007 für den Grimme-Preis und den NRW-Kulturpreis nominiert und von der FBW mit dem Prädikat „wertvoll“ ausgezeichnet.

Produktionen für den Discovery Channel, Recherchen zu Filmprojekten über Daliah Lavi und Esther Ofarim. 2011 Fernsehpremiere seiner Dokumentation zum 20. Bühnenjubiläum der Band Rosenstolz.

2011 Fertigstellung von *SING! INGE, SING!*, Boettchers erstem Kino-Dokumentarfilm (eine Biografie in Buchform ist in Vorbereitung).



Privatarchiv MB-Film

JURYBEGRÜNDUNG FÜR DAS „PRÄDIKAT WERTVOLL“ DER FILMBEWERTUNG WIESBADEN (FBW), 04.03.2011:

Inge Brandenburg war eine Ausnahmekünstlerin, der dieser Film ein wunderbares Denkmal setzt. (...) Boettcher zeichnet ihre Karriere mit den wenigen Hochs und vielen Tiefs akribisch genau nach. Dabei beeindruckt die Sorgfalt, die er bei der Auswahl der Dokumente, des Archivmaterials und der Zeitzeugen an den Tag legt. Nebenbei wird hier auch am Beispiel Inge Brandenburgs eine kleine Kulturgeschichte der populären Musik im Nachkriegsdeutschland ausgeführt – wobei das mangelnde Interesse der Deutschen an gutem Jazz und die ständigen Lockungen durch den Schlagerkommerz die Leit motive sind. Erzählt wird aber auch die tragische Geschichte einer extrem komplexen und widersprüchlichen Frau, die so kompromisslos für ihre Art von Musik eintrat, dass sie schließlich nicht nur kommerziell scheitern musste. Und dennoch ist der Film nicht deprimierend, denn immer wieder sieht und hört man, wie Inge Brandenburg den Jazz singt – und dies tut sie mit solch einer intensiven Freude an der Performance, dass spürbar wird, dass sie zumindest in den Momenten, in denen sie ein Mikrofon vor sich hatte, ein glücklicher Mensch gewesen sein muss.

